

Zeitschrift: Protar
Herausgeber: Schweizerische Luftschutz-Offiziersgesellschaft; Schweizerische Gesellschaft der Offiziere des Territorialdienstes
Band: 13 (1947)
Heft: 7-8

Artikel: Demokratisierung oder Helvetisierung? : Der schweizerische Weg der Mitte in der Armeereform
Autor: Nager, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-363222>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

le service de l'assurance militaire,
le service technique militaire,
l'administration de la justice militaire,
l'école fédérale de gymnastique et de sport.»

Quant à cette dernière institution, des craintes furent exprimées par des députés fédéralistes qu'elle porterait atteinte à l'autonomie des cantons en matière scolaire. Toutefois, son rôle, surtout pour les recherches scientifiques, ne peut être méconnu.

L'arrêté sur l'Organisation des troupes donna lieu à un grand débat sur l'utilité militaire du cheval et sur la réduction des escadrons de ca-

valerie qui fut finalement décidée. Comme P. A., nous nous garderons de nous mêler de ce qui ne nous regarde pas.

Mentionnons enfin que l'achat de 75 avions à réaction du type «vampire» fut décidé à une forte majorité. Il est vrai que cela nous coûtera la jolie somme de 64 millions de francs, mais hélas, nous sommes encore loin de la paix. Somme toute, l'Assemblée fédérale est unanime sur la nécessité de continuer l'armement dans le cadre des possibilités financières et économique du pays, sauf quelques très rares fanatiques qui voient peut-être notre salut dans l'armée soviétique.

Lt. Eichenberger.

Demokratisierung oder Helvetisierung! Von Oberstdivisionär Franz Nager

Der schweizerische Weg der Mitte in der Armee reform

Herr Oberstdivisionär Nager stellt uns folgende Zusammenfassung (Tages-Anzeiger) seines Vortrages in der Luftschutz-Offiziersgesellschaft Zürich-Schaffhausen vom 27. April 1947 zur Verfügung.

I.

Beim Suchen nach der Zukunftsgestaltung unserer Armee sollten drei Bedingungen erfüllt werden, wenn das Heer unbekümmert um etwaige parteipolitische Entwicklungen und Verschiebungen stets von gutem Geist erfüllt sein soll; diese drei Bedingungen möchte ich bezeichnen als schweizerische Form, schweizerischen Ton und schweizerisches Herz.

1. Schweizerische Form

Manche Armee-Reformer der verschiedensten Lager führen heute einen Kampf gegen die Formen im allgemeinen und sind für deren Abschaffung, weil Formen leer und sinnlos seien, oder sie treten mindestens für Lockerung ein. Ich glaube, es ist ein Irrtum, anzunehmen, alle Formen seien lediglich Selbstzweck. So wie es im zivilen Leben Formen gibt, die ihren Sinn haben, die z. B. das Zusammenleben harmonischer gestalten, so gibt es auch in der Armee sinnvolles Formelles, dem dann erzieherische Bedeutung zukommt. Sinnvolle Form schafft Sicherheit, verleiht Unbefangenheit, befreit von Hemmung. Formenlosigkeit führt bald zur Formlosigkeit im schlechten Sinn und damit leicht zu Konflikten. Heute stellt sich nun angesichts dieser Auseinandersetzung die Frage auch für alle Formanhänger, wie weit unsere militärischen Formen überhaupt sinnvoll und schweizerisch sind oder es noch sind.

Es wird nicht selten behauptet, der soldatische Stil unserer Armee sei veraltet und nehme auf die Eigenart des schweizerischen Menschen zu wenig Rücksicht. Diese Auffassung lässt sich zum Teil durchaus vertreten, und wenn man konsequent sein will, dann kann man sogar sagen, dass ein gewisser Soldatenstil überhaupt nie schweizerisch war. Wir haben nämlich in gewissen Beziehungen immer ausländische Vorbilder nachgeahmt. Unserer Armee, welche man speziell mit der Verfassung von 1848 die eidgenössische Einheit-

lichkeit zu geben begann, wurden ihre Formen vorab nach dem deutschen Vorbild vorgeschrieben. Unsere Soldaten sind nun gar nicht geschworene Feinde soldatischer Formen, aber sie lehnen sich innerlich mehr oder weniger bewusst auf gegen unschweizerische Formen, zum Beispiel gegen das allzulange Ueben eines kantigen Grusses oder gegen die Grussbezeugung durch Achtungstellung. Unsere Soldaten haben Sinn für Formen, wenn die Formen Sinn haben, wenn die Formen in einem erkennbaren Zusammenhang stehen mit der Steigerung militärischer Leistung. Wir Vorgesetzten müssen andererseits uns hüten, den Wert der Formen zu überschätzen. Formen sind gelegentlich zu Unrecht für etliche Vorgesetzte der gültigste Maßstab für die Beurteilung einer Truppe. Wie mancher Vorgesetzte, der sich kurz bei einer Truppe aufhält, beurteilt dieselbe allzu leicht primär nach dem «Appell», und dabei ist dieser Appell nicht selten soldatischer Schein und Fassade.

Im Kampf gegen die Formen wird heute gelegentlich auch die Abschaffung des Drills verlangt. Das kann meines Erachtens nicht in Frage kommen. Wir müssen aber den Kampf gegen den falschen Drill führen (den allzu häufigen und zu lange währenden Drill), und im übrigen darf man ihn als Erziehungsmittel denn doch nicht allzu hoch bewerten. Bemerkenswert ist die Einschätzung des Drills als Erziehungsmittel durch General Wille in einem Befehl vom 8. 9. 14: «Die ungeheure Bedeutung des Drills kennt niemand besser als ich, aber ich muss doch sagen, dass wenn man glaubt, mit diesen Uebungen allein soldatischen Appell und soldatisches Wesen zu erschaffen, man diese nur äusserlich herbeiführt.»

Die Vereinfachung der Armee im Gebiet der Formen hat nun bereits begonnen. Das Formelle tritt bereits in den Hintergrund zugunsten der Zweckarbeit. Man bekämpft die Verkrampfung, das karikierende Staccato-Reden, das Brüllen, das Augenaufreissen und das übrige unnatürliche Sichspreizen der letzten 30er-Jahre. Diese unschweizerischen Uebertreibungen sind so gut wie verschwunden: der Taktschritt wurde aufgegeben, der Gruss durch Absatzklopfen wird mit dem neuen Dienstreglement wegfallen, ebenso das Melden, wo es keinen Sinn hat, und noch verschiedenes andere

wird weggelassen. So sind wir, glaube ich, auf dem guten Weg, uns in einer schweizerischen, den meisten unter uns verständlichen Form zu finden. Die neue Lösung dürfte zur Lösung haben: Weder Ueberspannung der Formen noch Verzicht auf die Formen; statt Geschraubtheit freie Natürlichkeit, und Vereinfachung nur dort, wo es nicht auf Kosten von Autorität und Disziplin geht.

2. Der schweizerische Ton

Im Besinnen auf einen weitem wünschbaren Wessenzug schweizerischen Vorgesetztenseins (schweizerischer Ton) besteht meines Erachtens der Grossteil der Offiziere und Unteroffiziere die Probe gut. Jener andere kleine Teil müsste dagegen sein «*mea culpa*» einsehen, denn er war an einem gewissen Unbehagen in der Armee im Aktivdienst schuld. — Was waren die Gründe für vereinzelte Klagen?

Zum schweizerischen Ton gehört vorab, dass seitens der Vorgesetzten mit den Leuten überhaupt gesprochen und dass nicht nur kommandiert wird. Obwohl der General am 3. November 1939 mahnte, «Vorgesetzte aller Grade weise ich auf die wichtige Aufgabe hin, Herz und Geist der ihnen unterstellten Truppe zu pflegen», und obwohl im Wehrbrief des Generaladjutanten vom 17. Juni 1940 (Leitfaden zu täglichen Ansprachen an die Truppe) den Kommandanten empfohlen wurde, jeden Tag zur Truppe zu sprechen, orientierend, aufklärend, festigend — trotzdem gab es einzelne Vorgesetzte, die wenig und ungern mit der Truppe Aussprache hielten und sich in geradezu asozialer Weise sträubten, sich mit den Soldaten auf die gleiche Ebene zu begeben und mit ihnen das Gespräch von Mensch zu Mensch zu führen.

Es wird nicht sodann selten geklagt über zu grosse Distanz zwischen Offizieren und Soldaten und zwischen höhern und Subaltern-Offizieren. Diese Distanz ist teilweise effektiv vorhanden und gar nicht immer bewusst gesucht, sie sollte aber verkleinert werden, was keineswegs unsoldatisches Fraternisieren hiesse. Die zu grosse Distanz kann überwunden und die Atmosphäre menschlicher Nähe und Wärme geschaffen werden, wenn die Kommandanten aller Grade mit der Truppe sprechen. Wie sagte doch so überzeugend Montgomery in einem Vortrag über «Militärisches Führertum» in der Universität St. Andrews: «Kein Chef erwirbt das Vertrauen seiner Truppe, wenn er ihr nicht bekannt, und zwar nahe bekannt ist. Sie muss ihn oftmals sehen und muss ihn möglichst auch sprechen hören. Ein Kommandant soll jede Gelegenheit ergreifen, um zu Offizieren und Soldaten zu sprechen.» Dass Montgomery selbst im Krieg immer wieder mit den Soldaten sprach, ist bekannt. Daneben war er trotzdem ein unerbittlicher Vorgesetzter und Feind der Kompromisse. — Sprechen also auch wir demokratischen Schweizer Offiziere mit unsern Soldaten, wir Vorgesetzten aller Grade. Kein Pathos und keine Rhetorik, nur Bereitschaft zum Reden und Anhören! Dies über den schweizerischen Ton.

II.

3. Das schweizerische Herz

Wenn der Geist der Armee gut sein soll, muss bei den Vorgesetzten aller Grade das schweizerische Herz vorhanden sein; damit meine ich die achtungverweissende und betont menschliche Einstellung der Vorgesetzten gegenüber den Untergebenen. Der eine oder andere ist vielleicht geneigt zu sagen, es sei eine

Selbstüberhebung, von schweizerischen Herzen zu reden, als ob die andern jenes Herz nicht auch hätten. Ich spreche den andern das Herz nicht ab; aber es ist doch so, dass unsere menschliche Einstellung gegenüber unsern Untergebenen durch unsere Staatsform, unser ziviles Zusammenleben und auch durch unsern Soldateneid vorgezeichnet ist und sich von andern unterscheiden kann. Der deutsche Soldat leistete den Fahneid auf den Führer, der italienische Soldat auf den König und seine königlichen Nachfolger (also auf einzelne Menschen); der Schweizer Soldat schwört oder gelobt «der Eidgenossenschaft Treue zu halten». Diese Eidgenossenschaft, die sind wir doch selbst; und ich glaube, schon dieser Eid schafft ein besonderes menschliches Verhältnis innerhalb der Armee, das nicht zwangsläufig dort vorhanden sein muss, wo der Soldat auf den Führer oder den König schwört. Wir kennen kein Menschengnadentum, schwören nicht auf König oder Führer, bei uns ist das Volk selbst König und dieses Volk, das in Uniform vor uns steht, hat Anspruch auf eine ihm gebührende Behandlung seitens aller Vorgesetzten.

Wer dieses schweizerische Herz, diese menschliche Einstellung zu seinen Untergebenen hat, der empfindet, dass Vorgesetzter und Untergebener als Mensch und Bürger auf der gleichen Stufe stehen, von gleichem Werte und gleicher Klasse sind, der sieht im Soldaten vorab seinen Mitmenschen und Mitbürger. In der militärischen Hierarchie sind sie aber dennoch nicht gleichgestellt und nicht in allem gleichberechtigt, und daher vermag ich der schon geäusserten Auffassung eines «Reformers» dort nicht zu folgen, wo das Fordern unseres jetzigen Dienstreglements von «Wohllollen und Fürsorge» vom Vorgesetzten gegenüber den Untergebenen auf «monarchische Gefühle» zurückgeführt wird. «Wohllollen und Fürsorge» gegenüber den Untergebenen sind nicht gleichbedeutend mit Huld und Gnade, das ist monarchisch. Gerade im Sorgen für den Untergebenen, in der Fürsorge zeigt sich das schweizerische Herz. Und es zeigt sich auch im Strafen. Es scheint mir, dass im Aktivdienst gelegentlich allzu leichten Herzens Arrest diktiert wurde und dafür der Glaube an das einsichtsvolle Gute im Menschen fehlte. Das Sprechen mit der Truppe und das klare Bekanntgeben seiner Forderungen kann oft Arreststrafen überflüssig machen, und in häufigen Fällen hat der Verweis voll tiefen, mahnenden Ernstes mehr Wirkung als die Arreststrafe von einigen Tagen.

Auf das Vorhandensein des schweizerischen Herzens muss meines Erachtens da und dort vermehrt auch bei der Kaderauslese geschaut werden. Ich kenne manche Fälle, wo man statt auf das Herz (Einstellung zum Mitmenschen) allzusehr nur auf Bildung, Intelligenz, Auftreten und finanzielle Verhältnisse usw. schaute. Wo es dem Vorgesetzten an Herz fehlt, führt die Macht, die er innehat, dieses gefährliche Gift, leicht zum Rausch und damit zu Machtmissbrauch. Es scheint mir, dass die Forderung von General Wille jetzt noch nicht durchweg erfüllt werde, die da lautete: «An die Stelle der Offiziersausbildung muss die Offizierserziehung treten; bilden wir unsere jungen Leute nicht zu Führern aus, sondern erziehen wir sie zum Befehlen, lehren wir sie die Psychologie der Führung.»

Damit komme ich zum Schluss. Meine Ausführungen wollten der gegenseitigen Annäherung und Verständigung in der gegenwärtigen Auseinandersetzung dienen und für einen gangbaren

schweizerischen Weg der Mitte

plädieren. Es geht bei dieser Seite der Armee reform ganz einfach um die Achtung des Menschen, um die Respektierung der Menschenrechte, der Menschenwürde. Alle Menschen haben Ehrfurcht vor dem Mysterium des Todes, aber nicht immer Ehrfurcht vor dem Mysterium des Lebens, das doch von gleicher Weihe und Würde und gleich sakral und gottgegeben ist. Es ist doch wohl richtig, was Goethe in dieser Hinsicht sagte: «Es gibt eines, das kein Kind mit auf die Welt bringt, und doch ist es das eine, wovon alles abhängt, damit ein Mensch in vollem Sinne Mensch wird: die Ehrfurcht.» Haben wir diese Einstellung zum Menschen, dass wir vor dem Leben in ihm Ehrfurcht empfinden, dann sind damit eigentlich alle Fragen der sogenannten «Demokratisierung» oder der geforderten Vermenschlichung gelöst.

Wundern wir uns aber nicht, wenn nicht alle militärischen Vorgesetzten diese Auffassung haben, denn diese Einstellung zum Mitmenschen müsste der Vorgesetzte mitbringen als Frucht der Erziehung in Familie, Kirche und Schule. Wo nun in der Armee dieses

Empfinden von Ehrfurcht vor dem Leben im Untergebenen nicht vorhanden ist, gehört es zu den Pflichten der Vorgesetzten, die Erziehung zur Menschlichkeit bei gewissen Kadern noch nachträglich für andere zu besorgen, soweit das eben noch geht. Es ist eine schöne Pflicht auch der höheren Vorgesetzten, neben allem Militärtechnischen und Taktischen noch Wächter der Persönlichkeitswerte und Hüter der Menschenwürde zu sein. Sie beeinflussen massgeblich das Herz, d. h. die Einstellung zu den Untergebenen, sie bestimmen entscheidend den Ton in der Armee.

Der gute Geist in der Armee, um den man jetzt ringt, wird sicherlich dann vorhanden sein, wenn alle Vorgesetzten Strenge mit Güte und Härte mit Herz zu paaren wissen (und das sollte doch in einer Demokratie keine ausserordentliche Forderung sein), und wenn alle Vorgesetzten, Offiziere und Unteroffiziere, überzeugt und erfüllt sind von F. W. Webers Wort aus «Dreizehn Linden»:

«Zwingt die Macht der Menschen Nacken,
Menschenherzen zwingt die Güte.»

Kleine Mitteilungen

Eidgenössische Luftschutzkommission

Der Bundesrat hat die Mitglieder der neuen eidgenössischen Luftschutzkommission mit Amtsdauer bis 31. Dezember 1950 gewählt. Im Gegensatz zur früheren Kommission besteht die neue aus Vertretern von fachlichen und solchen Kreisen, die an den Luftschutzmassnahmen besonders interessiert sind: Abteilung für Luftschutz, eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement, kantonale Militärdirektorenkonferenz, Schweiz. Städteverband, Zentralverband schweizerischer Haus- und Grundbesitzervereine, Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, Zentralverband schweizerischer Arbeitgeberorganisationen, Schweizerischer Feuerwehrverein, Vereinigung der Feuerversicherungsanstalten, Eidgenössisches Gesundheitsamt, Schweizerisches Rotes Kreuz, Abteilung für Flugwesen und Fliegerabwehr, Sektion für Territorialdienst der Generalstabsabteilung, Schweizerische Luftschutzoffiziersgesellschaft, Association suisse pour la protection antiaérienne. Vorsitzender der Kommission ist Oberstbrigadier Münch, Chef der Abteilung für Luftschutz.

Die Schützen-Weltmeisterschaft

Alle Schweizer freuen sich über die Erfolge unserer Schützen in Stockholm und ganz besonders auch über die Resultate, die mit unserer Armee-Waffe erzielt wurden.

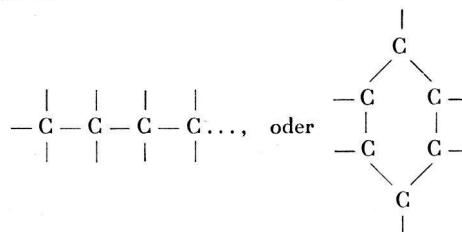
Die Angehörigen der Luftschutztruppe beglückwünschen im besonderen ihren Kameraden, Luftschutzsoldat Büchler Robert, zu seinen Leistungen. Im Stutzermatch, aus dem die Schweizer seit 1933 erstmals wieder als Sieger hervorgingen, steht Büchler mit 1116 Punkten an der Spitze, und nur die grössere Anzahl Zehner des punktgleichen Finnen Janhonen brachte ihn um die Einzelweltmeisterschaft.

In der Stellung liegend, in der die fünf Schweizer mit zusammen 1920 Punkten die nächstbesten Schwe-

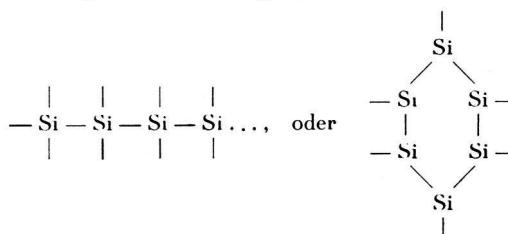
den um ganze 32 Punkte zurückliessen, führte Büchler mit den Passen 97, 97, 99, 99 = 392 Punkte eindeutig, stellte damit einen neuen Schweizer Rekord auf und ist in dieser Stellung Weltmeister.

«Silicones» für «Fliegende Festungen»

Wie wir bisher in der Chemie Kohlenstoffverbindungen kannten, wo Kohlenstoffatom (C) an Kohlenstoffatom gereiht ist und verbunden mit allerlei «Gruppen», z. B.



so gibt es seit dem Kriege auch Kiesel-, bzw. Silizium-Verbindungen «Silicones» genannt:



und mit allen möglichen Kombinationen und Polymerisationen. So hatten wir Kunstkautschuk mit Kohlenstoffatomen und nun neu mit Kiesel-, bzw. Siliziumatomen. — Im Prinzip geht es also um eine Tatsache, dass das bisher nur in unorganischen Stoffen vorkommende Silizium (Si) nun in Kontakt mit Kohlenstoff (C) Verbindungen gebracht wurde. Die Amerikaner konnten neben der Fabrikation der «Plastic»-Stoffe — bekanntlich ihre grosse Meisterschaft — auch in gros-